



Manuel Lehmann
Kollaborativ Wirtschaften
Mit der Methode des Community Organizing zu einer
zukunftsfähigen Ökonomie
ISBN 978-3-96238-007-6
144 Seiten, 14,8 x 21 cm, 20,00 Euro
oekom verlag, München 2017
©oekom verlag 2017
www.oekom.de

4 Soziokulturelle Animation, Gemeinwesenarbeit und Community Organizing

Die Aufgaben, die in Deutschland die Gemeinwesenarbeit abdeckt, werden in anderen Ländern von der Soziokulturellen Animation erfüllt, dies vor allem in Frankreich, Holland, Belgien und teilweise auch in der Schweiz. Dabei ist es die Hochschule Luzern, die die Studienrichtung in der Schweiz anbietet. Wer an anderen Schweizer Hochschulen Soziale Arbeit studiert, hat, je nachdem, mehr Bezüge zur Soziokulturellen Animation oder zur Gemeinwesenarbeit. Wenn ich mich in diesem Kapitel stark auf die Soziokulturelle Animation beziehe, hat dies den Hintergrund, dass ich in Luzern studiert habe. Wer einen Bezug zur Gemeinwesenarbeit oder dem Community Organizing hat, wird schnell merken, dass dieser Ansatz nicht so anders ist.

Im Einleitungskapitel beschreibe ich die Aufgaben der Soziokulturellen Animation. Weiter werden im zweiten Unterkapitel Verbindungen zur nachhaltigen Entwicklung und im dritten mögliche Bezüge zur kollaborativen Wirtschaft aufgezeigt. In den folgenden beiden Kapiteln wird auf die Gemeinwesenarbeit und das Community Organizing vergleichend eingegangen. In Bezug auf den Ansatz des Community Organizing stelle ich die Frage, inwiefern dieser Ansatz passender sein könnte in Bezug auf die in diesem Buch behandelte Transformation hin zu einer kollaborativen Wirtschaft. Abgeschlossen wird auch dieses Kapitel wie immer mit einem kurzen Fazit.

Die Aufgaben und Funktionen der Soziokulturellen Animation

Wie im Artikel 14.3 des Berufskodex Soziale Arbeit festgehalten wird, haben sich die Professionellen der Sozialen Arbeit aktiv für eine soziale, demokratische Gesellschaft einzusetzen. Nach Wettstein stehe die Teildisziplin Soziokulturelle Animation nicht nur vermittelnd zur Verfügung, wenn sie angefordert werde. Sie wirke aktiv auf ein konstruktives Zusammenleben hin und setze

sich dafür ein, dass für gesellschaftliche Fragestellungen gemeinsam tragfähige Lösungen gefunden würden (2010, S. 41). Das Sozialdepartement der Stadt Zürich definiert Soziokultur als die Kultur der Gemeinschaft und des Miteinanders. Räume, Infrastruktur und soziokulturelles Fachpersonal sind die Voraussetzung, die Eigenengagement und Selbsthilfe überhaupt erst möglich machen. Dies müsse aber nicht zwingend eine städtische Aufgabe sein. Es sei begrüßenswert, dass der große Teil der Anbieter Private seien, die von der Stadt unterstützt würden (2009, S. 8).

Heinz Wettstein stellt fest, dass durch die Globalisierung ein Wirkungsverlust in Bezug auf das eigene Handeln eintrete sowie Gefühle von Machtlosigkeit sich verstärkten. Hier könne die Animation mithelfen, Möglichkeiten zu schaffen, sich zu orientieren und das eigene Leben aktiv zu gestalten. Der Schlüssel dazu sei das Handeln, das in diesem Kontext immer gemeinschaftlich erfolge. Wettstein stellt auch fest, dass diese gesellschaftspolitische Komponente in der Animation in sämtlichen nichtdeutschsprachigen Ländern stärker ausgeprägt ist und als Hauptströmung der Animation bezeichnet werden könne (2010, S. 40). Hier könnte also auch ein Unterschied von der Animation zur Gemeinwesenarbeit vorliegen. Jean-Claude Gillet sieht die Animatorinnen und Animatoren in andauernder Konfrontation mit gesellschaftlichen Gruppen, die sich nach Interessen bilden würden und in Kontakt kämen oder im Widerstand zueinander stünden. Ziel dieser Gruppen sei es, Einfluss zu nehmen und die Gesellschaft teilweise zu verändern, anstatt nur zu erdulden oder zu erleiden (1998, S. 22). Laut Gillet ist die Animation ein Appell an die Kräfte der Einzelnen und Gruppen, einen gewollten sozialen Wandel zu initiieren. Dieser verleihe ihrem Engagement Sinnhaftigkeit. Dies passiere immer eingebettet in den größeren Kontext einer umfassenden kulturellen Entwicklung, wie der Entwicklung der Stadt (S. 55). Wettstein stellt aber umgekehrt auch fest, dass die Grundlagen der Animation immer wieder tief greifend verändert würden, da Herausforderungen in technischen, wissenschaftlichen, politischen, ökonomischen, ökologischen, sozialen und kul-

turellen Bereichen die Menschen wie auch die gesamte Menschheit in immer wieder neu zu bewältigende Lebenssituationen bringe (2010, S. 27). Die Animation selber ist also gezwungen, sich immer wieder neu zu positionieren, wie auch die Kräfte zu unterstützen, die auf Veränderungen reagieren.

Dabei bewegt sich die Animation nach Gillet sowohl innerhalb der Institution, wenn sie Ort einer Intervention ist, wie auch außerhalb, wenn die Institution Ausdruck der Macht ist, denn die Animation als Profession sei grundsätzlich nie auf der Seite der institutionalisierten Macht. Sie stehe aber gleichfalls in Kontakt mit den Machtausübenden und erhalte dadurch selber eine gewisse Macht. Diese solle als strategische Position mit einer gewissen Autonomie interpretiert und als Spielraum möglichst ausgenutzt werden. Für die Entscheidungsträger hingegen bleibe dieser Bereich mit Unsicherheit behaftet, wodurch sie sich in diesem Feld weniger frei bewegen könnten als der Animator. In diesen Aktionsfeldern zivilgesellschaftlichen Engagements werde die Manifestierung neuer Solidaritätsformen vom Animator durch seine Vorerfahrung der teilnehmenden Beobachtung erfasst. Dadurch erhalte er die Chance, die erforderlichen Netzwerke zusammenzubringen, um Veränderungen zu begegnen und einen positiven Ausgang möglich zu machen. Dafür müsse der Animator lernen, spielerisch Strategien zu entwickeln, und darf nicht nur Weisungen von oben befolgen oder von einer neuen sozialen Ordnung träumen (1998, S. 194 ff.). Spierts sieht die Animatorin oder den Animator in einer Vermittlungsfunktion, in der sie sich sorgfältig zwischen Behörden und Bevölkerung positionieren müssten, um das Potenzial ausschöpfen zu können. Dabei seien die Verwaltung als System und die Lebenswelt der Menschen aber nicht scharf voneinander getrennt, sondern durch einen breiten Übergang mit gewissen Wechselwirkungen verbunden (1998, S. 274). Martin Hafen beschreibt, es gehe darum, durch Kooperation, Vernetzung, Beratung, Veranstaltungen und Projekte möglichst geschickt gestalteten »Lärm« zu veranstalten, um das System und seine Subsysteme durch Irritation zu Veränderungen zu bewegen (2010, S. 193).

Gillet schreibt, was ich für den weiteren Verlauf als wichtig interpretiere, von einem dreipoligen Modell der Animation. In der Geschichte der Animation sei der erste Pol, die Militanz, vor allem bis in die 1960er-Jahre auszumachen gewesen. In Verbindung mit ersten qualifizierenden Ausbildungen (ab Ende der 1960er Jahre) habe sich als zweiter Pol die Technik herausgebildet. Ab den 1980er-Jahren sei dann laut Gillet endlich der Pool der Vermittlung verstärkt zum Vorschein gekommen. Der professionelle Animator bewegt sich nun nach Gillet dauernd zwischen diesen Polen, ohne den Grundsatz aus den Augen zu verlieren, diese drei langfristig zu verknüpfen (1998, S. 27).

Besonders interessant ist aber im Kontext des Wandels hin zu einer zukunftsfähigen Gesellschaft und einem vom Wachstum unabhängigen Wirtschaftssystem, dass Gillet die Position der Militanz mit der Schaffung einer realistischen Utopie in der Form eines sozialen Wunschbildes in Verbindung setzt. Dieses habe die Funktion, dem Animator eine wichtige Orientierung zu bieten, während die Welt in Dunkelheit getaucht sei. Weiter helfe dieses Wunschbild, die Waffen für den theoretischen und praktischen Kampf zu schmieden (1998, S. 28). Man kann sich zwar an der starken Ausdrucksweise und am kämpferischen Jargon reiben. Wie Jacques Ion im Vorwort zum Buch von Gillet bemerkt, kann es aber als mutig aufgefasst werden, dieses Modell zu einem Zeitpunkt zu entwickeln und zu propagieren, wo viele sagen, dass die Militanz aus dem Universum der Animation verschwunden sei (1998, S. 15). Selber möchte ich aber die Frage aufwerfen, ob es nicht genau diese fehlende Militanz ist, die dazu führt, dass die Animation im Bereich nachhaltige Entwicklung, Zukunftsfähigkeit, Postwachstumsökonomie und kollaborative Wirtschaft nicht stärker in Erscheinung tritt und einen wesentlichen Beitrag leistet zum notwendigen Wandel.

Noch konkreter wird in der Fachliteratur auf der Funktionsebene beschrieben, was die Animation erreichen möchte. Gillet beschreibt drei Funktionen der Animation (1998, S. 90 ff.):

Funktionen der Soziokulturellen Animation nach Jean-Claude Gillet (1998)

Produktionsfunktion	› Animatoren sind »Produktionsagenten« › Der Gruppe wird ermöglicht, aufgrund gemeinsamer Bedingungen zu erzeugen, zu erschaffen, zu verwirklichen, auszuarbeiten, zu fabrizieren, zu tun, ins Leben zu rufen.
Erleichterungsfunktion	› erleichtert die Produktion
Aufklärungsfunktion	› Befreiung des Wortes › Erforschung und Reflexion der Gefühle › Ziel, menschliche Beziehungen transparenter zu machen › Förderung des Gruppenzusammenhaltes › Festlegung gemeinsamer Ziele, die Identifikation erleichtern

Heinz Wettstein zählt weitere Funktionen auf, die in den Grundlagen der Ausbildung der Soziokulturellen Animation festgehalten sind (2010, S. 37 ff.):

Funktionen der Soziokulturellen Animation nach Heinz Wettstein (2010)

Integrationsfunktion	› Kommunikation zwischen verschiedenen Individuen, Gruppen und Kulturen ermöglichen und stimulieren
Partizipationsfunktion	› bestehende Formen der gesellschaftlichen und kulturellen Beteiligung aktivieren › neue Beteiligungsformen mit ihren Adressaten kreieren und begleiten
Vernetzungsfunktion	› Aufbau sozialer und kultureller Netzwerke unterstützen und begleiten
Funktion des Zeitmanagements	› Gestaltungsmöglichkeiten freier Zeit für gesellschaftliches und kulturelles Engagement fördern › zur Erhöhung der Kompetenz im Umgang mit (freier) Zeit beitragen
Edukative Funktion	› Bildungs- und Lerngelegenheiten außerhalb des formalen / institutionellen Bildungssystems erschließen und anbieten
Enkultorative Funktion	› Selbstwahrnehmung, Selbstdarstellung und kulturellen Austausch fördern › das Hineinwachsen von Individuen und Gruppen in die Kultur der sie umgebenden Gesellschaft fördern und erleichtern

Ressourcenerschließende, soziokulturelle Ausgleichsfunktion	› Vernetzung vorhandener Ressourcen erschließen, die Ausgleichsfunktionen wahrnehmen können
Funktion der Kritik und der Solidarität	› Kritik an gesellschaftlichen Missständen zu artikulieren helfen › Grundlagen zur Aktivierung von Solidarität schaffen
Präventionsfunktion	› gesellschaftliche Problemlagen frühzeitig wahrnehmen sowie präventativ darüber informieren und so zur Verhinderung ihrer Chronifizierung beitragen

Soziokulturelle Animation und die Zivilgesellschaft

Wie bereits dargelegt wurde, ist die Zivilgesellschaft wichtiger Impulsgeber und Bestandteil einer nachhaltigen Entwicklung. Die Soziokulturelle Animation ist nach Gabi Hangartner ein Teil der Zivilgesellschaft (2010, S. 271). Nach Rahel El-Maawi können sich Professionelle der Sozialen Arbeit als Teil einer sozialen Bewegung verstehen, die durch Selbstorganisationen und öffentliche Aktionen die Möglichkeit haben, Macht aufzubauen und Institutionen zu beeinflussen. Sie könnten aber auch genau die umgekehrte Rolle einnehmen und als Vertreter/-innen von Institutionen dem Wunsch nach Veränderung entgegenreten. Häufig seien sie im Bereich des Übergangs zwischen System und Lebenswelt oder an der Schnittstelle tätig, wie es von Gillet beschrieben wird (2013, S. 10). Spierts betont, dass die Animation aus einer unabhängigen Position heraus die Kooperation mit sozialen Bewegungen wie Frauenbewegung, Migranten- und Umweltorganisationen oder Gewerkschaften suche, damit zusammen auf die verschiedenen Risiken der Modernisierung hingewiesen werden könne (1998, S. 91). Wie Spierts an anderer Stelle schreibt, sei es die Aufgabe der soziokulturellen Arbeit, sich dort zu zeigen, wo Entwicklungschancen auftauchen. In ihrer Geschichte habe sich öfter gezeigt, dass die Animation diese Rolle wahrnehmen und spielen könne. Die Hoffnungen und Utopien für eine bessere Welt seien aber in eine Sackgasse geraten, überholt und unzeitgemäß. Die Sozio-

kulturelle Animation habe sich in den 1960er- und 70er-Jahren als mögliche Ausfallpforte zu einer neuen Gesellschaft und als Motor zum Wandel verstanden. Heute sei ein wesentlich bescheideneres und realistischeres Denken wahrnehmbar. Spierts sagt aber auch, dass die Pflicht, sich mit der Bedeutung des sozialen Wandels auseinanderzusetzen, bestehen bleibe (1998, S. 254).

Es klingt in den Ohren von Fachpersonen der Soziokulturellen Animation heutzutage vielfach eher fremd, wenn Gillet Animation als eine Bewegung des Widerstandes sieht und sie gegen die Marktwirtschaft, die Mittelmäßigkeit, die Bürokratie und die Technologie positioniert. Und betont, dass der kämpferische Charakter des Animatorenberufs immer noch fortduere (1998, S. 54 ff.). Auch wenn ich der Profession der Soziokulturellen Animation mitnichten Ambitionslosigkeit vorwerfen will, steht nach meiner Meinung der Kampfgeist in keinem Verhältnis zu den aktuellen Herausforderungen und dem, was an sozialem Wandel eigentlich notwendig wäre. Wobei der Begriff »Kampf« auch falsche Assoziationen zulässt. Es geht nicht darum, sich in einen kopfloosen Aktivismus zu stürzen, sondern um geschicktes Agieren und Taktieren, wie es die Animation beherrschen kann. Und ein Orientierungspunkt könnte eben die Militanz in Form der realistischen Utopie sein, wie sie von Gillet (1998) beschrieben wird (S. 28). Die Visionäre und Utopisten der Postwachstumsökonomie und der Suffizienz mit dem Wunsch nach einer Neudefinition des »guten Leben« liegen in ihrer Definition einer wiederherzustellenden Gemeinschaft meiner Meinung nach nahe bei dem, was auch Gillet einfordert (1998, S. 54/55). Sie gehen aber wesentlich weiter als die meisten Animatorinnen und Animatoren in ihrer alltäglichen Praxis. Hier könnte sich die Animation auch inspirieren lassen oder Handelsansätze und Entschlossenheit abschauen. Denn laut Gillet soll der Animator als Reaktion auf die Krise der sozialen Beziehung sein Beziehungsnetz benutzen, um mögliche Bereiche des Wandels zu orten und daraufhin Initiative zu ergreifen (1998, S. 320). Vor diesem Hintergrund ließe sich Aktivität der Animation im Feld nachhaltige Entwicklung und kollaborative Wirtschaft rechtfertigen.

Soziokulturelle Animation und kollaborative Wirtschaft

Während die nachhaltige Entwicklung mindestens auf konzeptioneller Ebene in der Politik gut verankert ist, ist die kollaborative Wirtschaft ein noch sehr neues Feld, das sich noch kaum in den Konzepten und Zielsetzungen niederschlägt. Aber handelt es sich dabei um eine gelebte Utopie? Eine Widerstandspraxis? Oder um etwas, das erkämpft werden muss? Oder einfach um die logische Fortsetzung des Neoliberalismus? Ein neues Wirtschaftssystem, das den Kapitalismus sowieso ablösen wird, wie Rifkin darlegt? Oder alles zusammen? Sicher ist, dass weitgehend ungeklärt ist, wie eine Transformation stattfinden könnte. Wobei Autoren wie Hopkins, Elsen, Paech, Haderlapp und Trattnigg die Wichtigkeit von sozialem Rüstzeug für einen Übergang betonen. Daraus kann abgeleitet werden, dass die Soziale Arbeit und im Speziellen die Animation und die Gemeinwesenarbeit einen Beitrag leisten können. Lässt sich aber aus der Literatur zur Animation kollaborative Wirtschaft überhaupt als Praxisfeld ausmachen? Dies wiederum kann eine Voraussetzung für die Finanzierung von Projekten durch Stiftungen und staatliche Förderstellen sein. Spierts schreibt, dass sich die Soziokulturelle Arbeit als eine sozialagogische Arbeit verstehe, die sich vorwiegend auf die Freizeit beziehe. Dies müsse nicht primär sein, sei aber doch meist die Realität (1998, S. 68). Gregor Husi ist einer der wenigen, der die lokale Ökonomie in einer Aufzählung von möglichen Handlungsfeldern der Sozialen Animation erwähnt (2010, S. 101). In den herbeigezogenen Schriften zur Animation lassen sich also nur wenige Bezüge zu einer Wirtschaft mit kollaborativem Charakter herstellen. Wie bereits aufgezeigt wurde, war es bei Konzeptpapieren und Zielsetzungen im Bereich der nachhaltigen Entwicklung bis vor Kurzem ebenso. Zum Teil kann dies damit erklärt werden, dass die kollaborative Wirtschaft als breite Bewegung noch sehr jung ist und erst die aktuellen Herausforderungen (Wirtschaftskrise seit 2008, Klimawandel, Peak Oil) die starke Zunahme gemeinschaftlicher Wirtschaftsformen überhaupt erst ausgelöst haben. Während der Wachstumsphase, die nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzte, bestand

weder für die Politik noch für die Soziale Arbeit die Notwendigkeit, sich mit den Potenzialen der kollaborativen Wirtschaft auseinanderzusetzen. Der Kapitalismus mit seinen Grundsätzen Wachstum, Gewinnstreben und Konkurrenzdenken schien es zu richten. Und auch aus der Zivilgesellschaft heraus erwuchs kein Druck, da kollaborative Wirtschaftsansätze, wenn überhaupt, nur in Nischen stattfanden (Hausbesetzungsbewegung, Ökodörfer). Ausnahmen waren die Bau- und Wohngenossenschaften und kommunale Wohnangebote, die sich teils halten konnten. In gewissen Ländern und Städten sind diese aber bis heute trotz steigenden Mietniveaus stark unter Privatisierungsdruck. Viel wesentlicher waren erst der Kampf um kulturelle Freiräume (1980er-Jahre), der Umweltschutz (Auto, Atom) und teils auch soziale Fragen (Sozialabbau, Migration).

Spierts hat trotzdem bereits in den 1990er-Jahren festgestellt, dass es immer zwingender werde, den Arbeitsbegriff weiter zu differenzieren und sich über das Verhältnis von informeller und formeller Ökonomie sowie wie ökonomisch geprägte Arbeit und Freiwilligenarbeit Gedanken zu machen (1998, S. 256). Annette Hug, bis 2009 Dozentin für Soziokultur an der Hochschule Luzern, stellt fest, dass sich die »Ich-Unternehmer/-innen« als Wunschvorstellung des heutigen Mitarbeiters stark am Idealbild der Künstler/-innen orientieren würden, die bereits immer das Prekariat in Kauf nähmen, um ihre Kunst auszuüben (2010, S. 219). Da sich die Fachliteratur zur Soziokulturellen Animation aber nur sehr vereinzelt dem Arbeitsbegriff und der Wirtschaft widmet und auch aus der sozialarbeiterischen Praxis eher wenige Projekte bekannt sind, die sich in diesem Bereich positionieren, liegt die Folgerung nahe, dass weitersuchen muss, wer sich Inspiration und Rechtfertigung aus Fachliteratur ziehen will. So drängte es sich auf, für diese Arbeit nach verwandten Ansätzen in anderen Ländern oder Kulturen Ausschau zu halten, mit denen sich die Methoden der Soziokulturellen Animation erweitern ließen. Vor allem über die Recherche zum Ansatz der Transition Town ergaben sich Hinweise, dass der Ansatz des Community Organizing hilfreich sein könnte. Aber erst

soll für die deutschen Leserinnen und Leser ein Bezug geschaffen zu werden zur Gemeinwesenarbeit, die in Deutschland verbreitet ist.

Gemeinwesenarbeit; Unterschiede und Gemeinsamkeiten

Nach Heinz Wettstein hat die Soziokulturelle Animation ihren Ursprung in der Förderung der Arbeiterklasse. Dieser kann bis zum Beginn der Industrialisierung zurückverfolgt werden. Es war eine gemeinnützige Aufgabe, die den einfachen Leute zugutekommen sollte (2010, S. 17). Verschiedene Jugendgruppierungen (Gewerkschaft, studierende Jugend, christliche Vereinigungen, Pfadfinder) und die Entwicklung von Ferienangeboten für die Arbeiterschaft und die Jugend (Feriendörfer, Jugendherberger) sind nach Wettstein eine weitere Wurzel der Animation (S. 18). Hier stellt Wettstein eine Parallele zu Deutschland fest mit der »Wandervogel«-Bewegung und der Erstellung von ersten Freizeiteinrichtungen und Feriendörfern, dies allerdings unter dem Nationalsozialismus in den 1930er-Jahren (S. 19).

Ab den 1950er-Jahren ging es dann sowohl in Frankreich wie auch Deutschland stark darum, eine neue Kulturpolitik zu begründen, die für alle einen Zugang zur Kultur verschaffen sollte. In Deutschland lief diese Entwicklung unter dem Titel »Kultur für alle, Kultur von allen« und führte, immer noch nach Wettstein, zur Entstehung der soziokulturellen Zentren in den 1970er-Jahren (S. 19). Zu dieser Zeit war laut Wettstein in Deutschland der Begriff »Animation« auch verbreitet. Er ging dann aber im Begriff »Freizeitpädagogik« auf (S. 25). Gebräuchlich ist in Deutschland aber bis heute der Begriff »Soziokulturelle Arbeit«. Diese bezieht sich auf kulturelle Angebote mit sozialen Bezügen und findet häufig in »Soziokulturellen Zentren« statt (S. 51 ff.). Die Soziokulturelle Animation in der Schweiz hatte in ihren kämpferischen Anfangszeiten den Fokus stark auf die Schaffung kultureller Freiräume gelegt. In Zürich mussten diese in den 1970er- und 80er-Jahre hart erkämpft werden. Dies führte zu »bewegten« Zeiten mit vielen Häuserbesetzungen und De-

monstrationen. Ein Stück weit ist diese Geschichte heute noch sichtbar, z. B. in der Roten Fabrik, oder auch spürbar, mindestens wenn man sich interessiert, z. B. in einer kulturellen Retrospektive, die bis heute nicht ganz abgeschlossen ist. So empfinde ich es zumindest, wenn ich in Zürich unterwegs bin. In den 1990er-Jahren setzte aber eine breite Liberalisierung ein, und heute hat auch jede Schweizer Kleinstadt mindestens ein Jugendkulturzentrum oder einen alternativen Musikklub. Umstritten ist die Jugendarbeit heute nur noch in ländlichen Regionen. So finden die meisten Animatorinnen und Animatoren Anstellungen in der Jugendarbeit. Zugleich fand aber im Laufe der Zeit sowohl in Theorie wie Praxis eine stärkere Orientierung am Sozialraum statt und damit auch eine Entwicklung in Richtung Quartier- und Stadtteilarbeit und eine Annäherung an die Gemeinwesenarbeit.

Die Betonung des Sozialraums bei der Gemeinwesenarbeit kann auch bei den folgenden Leitstandards herausgelesen werden, die Maria Lüttringhaus aufzählt (2011, S. 58): eine zielgruppenübergreifende Betrachtungs- und Herangehensweise, die Orientierung am sozialen Raum und den Interessen und Bedürfnissen der Adressatinnen und Adressaten, Öffentlichkeit schaffen im Sozialraum, Aktivierung und Förderung der Partizipation, Förderung der Selbstorganisation, der Selbsthilfekräfte und der Alltagssolidarität, Stärkung der sozialen Netze und die Bereitstellung von Infrastruktur.

Aber auch die Gemeinwesenarbeit ist laut Wettstein nicht mehr so stark abgegrenzt wie zu Anfangszeiten. Sie bezieht sich in ihren Ursprüngen auf die amerikanische Community Work (oder Community Development) und wurde neben der klientenzentrierten Sozialarbeit und der Sozialpädagogik als dritte Methode der Sozialen Arbeit in den 1960er-Jahren eingeführt. Gemeinwesenarbeit wird im Handbuch Sozialwesen Schweiz folgendermaßen beschrieben: «Gemeinwesenarbeit befasst sich mit (benachteiligten) territorialen Gemeinwesen (Nachbarschaft, Stadtteil, Region usw.), gesellschaftlichen Randgruppen und Organisationen und bietet Methoden und Instrumente für folgende Probleme an: Bedürfnisartikulation und -abklärung bei und mit der

von bestimmten Problemen betroffenen Bevölkerung; Selbstorganisation bzw. Selbsthilfe von Problembetroffenen, Bildung unterschiedlicher Gruppen zum Zweck der Interessenvertretung, Kooperation, Koordination des Krisenmanagements; Bewusstseinsbildung, Erneuerung in Organisationen, soziale Vernetzung in Nachbarschaft und Stadtteil, Kulturarbeit usw. (1987, S. 424). Hier nehme ich viele Parallelen zu den Zielsetzungen zur Soziokulturellen Animator wahr. Einzig eine etwas stärkere Problemorientierung könnte herausgelesen werden – im Gegensatz zur Ressourcenorientierung mit Fokus auf Kultur und den sozialen Wandel bei der Soziokulturellen Animation. Wobei diese Unterscheidung auch lokalen Gegebenheiten zugeschrieben werden kann, oder der Zielgruppenorientierung. Wettstein hält als weiteren Unterschied fest, dass die Animation die Beteiligung der Betroffenen als zwingend voraussetzt, während die Gemeinwesenarbeit auch rein anwaltschaftlich auftreten kann, das heißt die Betroffenen vertreten gegenüber Politik, Verwaltung, Liegenschaftseigentümern, etc.

Auch Wettstein nimmt viele Parallelen wahr und verweist auf Dieter Oelschlegels Werk aus dem Jahr 1997, der damals die Gemeinwesenarbeit als eine »soziokulturelle Interventionsstrategie« bezeichnete (S. 49). Besonders folgendes Merkmal der Gemeinwesenarbeit könnte laut Wettstein auch auf die Soziokulturelle Animation zutreffen: »Gemeinwesenarbeit sieht ihren zentralen Aspekt in der Aktivierung der Menschen in ihrer Lebenswelt. Sie sollen zu Subjekten auch politisch aktiven Handelns und Lernens werden und zunehmend Kontrolle über ihre Lebensverhältnisse gewinnen. Dazu sollen sie vor allem in gemeinsamen Aktionen der Problembearbeitung bis hin zum Widerstand Kompetenzerfahrungen machen.« Auch für Wolfgang Hinte geht es darum, dass im Mittelpunkt der Gemeinwesenarbeit der Mensch steht, mit seinen Bedürfnissen, seinen Interessen und seinem persönlichen Hintergrund (2011, S. 27).

Wie steht die Gemeinwesenarbeit zur kollaborativen Wirtschaft? Gibt es einen stärkeren Bezug als bei der Soziokulturellen Animation? Festzuhalten ist

erst, dass im entsprechenden Diskurs in Deutschland der Begriff »Gemeinwesenökonomie« gebräuchlich ist. Dieter Oeschlägel weist darauf hin, dass diese von der Gemeinwesenarbeit lange Zeit und bis heute vernachlässigt wird. Es gebe aber auch Stimmen, die ein Umdenken fordern. Oeschlägel zählt Quartierunternehmungen, genossenschaftlich organisierte Wohnmodelle und Tauschringe auf. Ziel sei es, in benachteiligten Quartieren und Stadtteilen den Wiederaufbau einer lokalen Produktion und Distribution anzuregen als Grundlage für ein Einkommen »vor Ort«.

Abschließend hält Wettstein fest, dass die Gemeinsamkeiten aber sicher viel größer seien als die Unterschiede. Die beiden Felder sollten sich laut ihm nicht in Abgrenzungskämpfen aufreiben (S. 50). Weiter hält er fest, dass es vielerort auf der Welt (auch im Ostblock und in Südamerika) ähnliche Bemühungen gab wie in der Soziokulturellen Animation und der Gemeinwesenarbeit unter verschiedenen Begrifflichkeiten. Trotz Bemühungen der UNESCO gibt es aber bis heute nur ansatzweise einen Austausch (S. 26).

Der Ansatz des Community Organizing

Prägender Vordenker für die Entwicklung des Ansatzes des Community Organizing war der kämpferische Saul Alinsky der es in seinen Schriften (1946/1971/1984) für machbar erklärte, jegliche Schranken zu durchbrechen, wenn die Macht durch die Selbstorganisation der Herausforderung entspreche. Die einzige Macht der Habenichtse sei die, dass sie viele seien (S. 11). Als besonders wichtig erachte ich den Grundsatz von Alinsky, dass die zu bewältigende Aufgabe oder die Zielsetzung sorgfältig analysiert werden muss und die Mobilisierung der Größe des Problems entsprechen soll. Erst dann tritt man nach außen. Das Community Organizing von Saul Alinsky war eine radikale Adaption des Community Development, das Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden ist, wobei Susanne Elsen bei Jane Addams und dem Hull House in Chicago die Anregung zu einer ähnlich kämpferischen Selbst-

organisation beschreibt, um Wandel zu erwirken (2011, S. 35). Im Folgenden werden die beiden Begriffe »Community Development« und »Community Organizing« synonym verwendet. Nach Elsen ging es weiter darum, kollektive Wandel- und Lernprozesse in kleinräumigen Einheiten anzubahnen und zu begleiten (S. 21). Laut Olk und Hartnuss hatte der Aktivist Saul Alinsky den Fokus auf der Bildung von Gruppennetzwerken, die nicht bereits existierten, sondern organisiert werden müssten. Benachteiligte Nachbarschaften müssten lernen, berechnete Anliegen friedlich, aber bestimmt einzufordern (2011, S. 7).

Laut Wettstein setzt Community Development im Vergleich zur Animation den Fokus weniger auf den Einzelnen oder eine kleine Gruppe und deren Lern- und Entwicklungsprozesse. Vielmehr stünden die großräumigeren politischen Zusammenhänge im Mittelpunkt. Diese andere, übergreifendere Perspektive nimmt sämtliche Akteure der Gesellschaft in den Blick. Daneben gibt es aber laut Wettstein auch viele Gemeinsamkeiten wie die Auseinandersetzung mit Aktivierung, Partizipation und Demokratie (2010, S. 55). Ein Unterschied dürfte sein, wie im vorherigen Kapitel bereits angesprochen, dass das Community Organizing in seinen Ursprüngen viele Missstände im Arbeitssektor beheben wollte, während die Animation über den Bezug zu Kunst und Kultur im Freizeitbereich zur Ermächtigung beiträgt. Wird nach Ansätzen in der Sozialarbeit gesucht, um die nachhaltige Entwicklung und die kollaborative Wirtschaft zu stärken, entspricht das Community Development mit seinem Blick auf die größeren politischen Zusammenhänge und der wirtschaftlichen Realität eher diesem Ziel. Zu bedenken ist aber für den Fokus Nachhaltigkeit auch Folgendes; Rahel El-Maawi wirft die Frage auf, ob Missstände und Bedrohungen wie Klimawandel und Umweltzerstörung für den Einzelnen nicht viel weniger fassbar seien als die Problemlagen zu den Zeiten von Alinsky und deshalb die Motivation und das Verständnis zum Handeln weniger ausgeprägt seien. In meiner persönlichen Arbeit habe ich die Erfahrung gemacht, dass ein kleiner Teil der Bevölkerung sehr entschlossen ist zu handeln und dass dieser durchaus genügend sein kann, um Verände-

rungen anzustoßen. Vorausgesetzt, sie werden in ihrem Handeln wahrgenommen. Und genau hier kann angesetzt werden. Wer an dieser Aussage zweifelt, kann sich den Veganismus vor Augen führen und was diese kleine Bewegung in den letzten Jahren angestoßen hat.

Es ist im deutschsprachigen Raum vor allem Susanne Elsen, die am intensivsten auf das Potenzial des Community Development für den ökosozialen Wandel des Gemeinwesens hinweist. Sie ist Professorin an der Freien Universität Bozen und zudem in einen Masterstudiengang Community Development an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften FH in München involviert. Sie beschreibt, dass lokale Räume zu Entwicklungslaboren von Zukunftsmodellen werden können. Die Basis dafür liege in dezentralen, demokratischen Organisationsformen und Entscheidungsverfahren sowie in neuartigen institutionellen Arrangements (2011, S.106). Mit dem Ansatz des »Transition Town Movement« werde vor allem in strukturschwachen Regionen, die zu den Globalisierungsverlierern gehören, ein sehr ähnlicher zivilgesellschaftlicher Ansatz »von unten« für eine umfassende Strategie einer ökosozialen respektive nachhaltigen Entwicklung propagiert. Basis sei eine genügend große Organisation von individuellen und kollektiven Akteurinnen und Akteuren, um als kritische Masse gestalterisch wie auch korrigierend Wandel bewirken zu können. Laut Elsen steht die Transition-Town-Bewegung damit in der Tradition des Community Organizing, da eine selbstständige Bürgerorganisation aufgebaut werde, um Demokratisierung und lokale Entwicklung voranzutreiben, kollektives Lernen zu ermöglichen und vor allem einen Machtausgleich zu erlangen (S.98). Der Transition-Town-Autor Rob Hopkins spricht dabei, wie bereits im Kapitel zu Netzwerktheorien behandelt, von lokalen Forschungs- und Entwicklungsstätten, die sich austauschen und voneinander lernen (2013, S. 61).

Hier gibt es eine Analogie zur Soziokulturellen Animation von Martin Hafen, der von Lernwerkstätten spricht, die durch aktives Handeln und Erleben Ermächtigung ermöglichen (2010, S.193). Ein wichtiger Bestandteil

der Transition-Bewegung ist laut Rob Hopkins ein Kurs, der angeboten wird, um das »Werkzeug des Wandels« zu vermitteln. Dazu gehöre unter anderem Wissen zur Durchführung von Gruppentreffen, Anwendung von Methoden wie Open Space und World Café, Aufbau eines Netzwerkes, Evaluationsmethoden, Basiswissen zur Kommunikation und Entscheidungsfindung (2013, S. 167). Dies erinnert nicht nur an das Werkzeug oder die Bausteine, die verschiedene der Autorinnen und Autoren zur Zukunftsfähigkeit und Postwachstumsökonomie ansprechen, sondern es sind auch Parallelen zu den Methoden des Community Organizing und der Soziokulturellen Animation feststellbar. Allerdings ist zu sagen, dass das umfangreiche Wissen im Rahmen von Transition-Town-Kursen meistens an einem oder zwei Wochenenden vermittelt werden, was ich für sehr knapp bemessen halte und vielleicht auch als Erklärungsversuch herhalten kann, dass längst nicht jede Transition-Initiative erfolgreich agiert und tatsächlich ins Handeln kommt. Auch ein Bestandteil des Transition-Town-Modells sind Methoden der Visionssuche, die laut dem Leitfaden von Hopkins vor allem beim sogenannten großen Startschuss zur Anwendung kommen (2008, S. 167). Dabei wird eine Vision für die eigene Stadt oder Region nach dem Gelingen eines umfassenden Wandels in fünfzehn bis zwanzig Jahren entwickelt, um eine gute Zukunft möglich zu machen (S. 12). Hier finde ich die Überlegung spannend, ob dieser Schritt einem Vergleich zur Militanz von Gillet in Form der realistischen Utopie respektive eines sozialen Wunschbildes standhält (S. 28). Hopkins hält weiter fest, dass es weniger darum gehe, einen ökologischen Prozess einzuleiten, wie es am Anfang erscheinen mag, sondern einen kulturellen Prozess auszulösen, der wissen wolle, was es braucht, um die Kultur eines Ortes so zu verändern, dass der Ort für eine Zeit möglicher Unsicherheiten und einen starken Wandel bereit sei (S. 76).

Weitere interessante Verbindungen lässt der Handlungsleitfaden von Transition Town zu den Ausführungen von Leo Penta zum Community Organizing zu. Penta sieht es in erster Linie als wichtig an, dass beim Aufbau einer